

Edition Soziale Arbeit

Hans Thiersch

# Lebenswelt- orientierte Soziale Arbeit

Aufgaben der Praxis  
im sozialen Wandel

9. Auflage

**BELTZ** JUVENTA

Hans Thiersch  
Lebensweltorientierte Soziale Arbeit

# Edition Soziale Arbeit

Herausgegeben von  
Hans-Uwe Otto und Hans Thiersch

Hans Thiersch

# **Lebensweltorientierte Soziale Arbeit**

Aufgaben der Praxis  
im sozialen Wandel

9. Auflage

**BELTZ** JUVENTA

## Der Autor

Hans Thiersch, Jg. 1935, Dr. phil., ist Professor em. für Erziehungswissenschaft und Sozialpädagogik an der Universität Tübingen. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Fragen der Hermeneutik und der sozialpädagogischen Theorie, Probleme der Definition abweichenden Verhaltens, Probleme der Beratung, Heimerziehung und der sozialpädagogischen Jugendarbeit. Mitherausgeber der Zeitschrift „Neue Praxis“ und des Handbuchs Sozialarbeit/Sozialpädagogik. In der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft Mitglied des Vorstands und Vorsitzender von 1978-82. Mitglied des Kuratoriums des Deutschen Jugendinstituts, München, Mitglied der Sachverständigenkommission 8. Jugendbericht.

## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

- |                 |                 |
|-----------------|-----------------|
| 1. Auflage 1992 | 6. Auflage 2005 |
| 2. Auflage 1995 | 7. Auflage 2009 |
| 3. Auflage 1997 | 8. Auflage 2012 |
| 4. Auflage 2000 | 9. Auflage 2014 |
| 5. Auflage 2003 |                 |

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 1992 Juventa Verlag Weinheim und München

© 2012 Beltz Juventa · Weinheim und Basel

[www.beltz.de](http://www.beltz.de) · [www.juventa.de](http://www.juventa.de)

Printed in Germany

ISBN978-3-7799-5175-9

# Vorwort

Lebensweltorientierung in der Sozialen Arbeit hat sich als Rahmenkonzept in den letzten Jahren zunehmend durchgesetzt, um die Richtung von Reformanstrengungen und -diskussionen zu bezeichnen. Lebensweltorientierung meint den Bezug auf die gegebenen Lebensverhältnisse der Adressaten, in denen Hilfe zur Lebensbewältigung praktiziert wird, meint den Bezug auf individuelle, soziale und politische Ressourcen, meint den Bezug auf soziale Netze und lokale/regionale Strukturen. Der 8. Jugendbericht hat Bilanz und Perspektiven der Jugendhilfe unter dem Titel einer lebensweltorientierten Jugendhilfe verhandelt.

Der breite – und weithin akzeptierte – Gebrauch des Konzepts birgt die Gefahr, daß es selbstverständlich, verkürzt und schlagworthaft genommen wird. Um dem zu wehren, muß es schwierig und sperrig gemacht werden. – Es muß ausgelegt werden im Kontext der konkreten sozialpolitischen und fachpolitischen Situation, in der es entstand, also in dem, wogegen es sich wehrt ebenso wie in dem, was es befördern will.

- Es muß operationalisiert werden in Struktur- und Handlungskonsequenzen.
- Es muß konkretisiert werden für einzelne Arbeitsfelder. Lebensweltorientierung in der Sozialen Arbeit – so verstanden – ist Produkt von Verschiebungen, Brüchen und Schwierigkeiten in unserer gegebenen sozialen Situation; Lebensweltorientierung ist zugleich Indiz der Krise und Versuch, in der Krise angemessen und produktiv zu arbeiten.

Während der Arbeit am 8. Jugendbericht, (an dessen Erstellung ich beteiligt war) und vor allem in den nachfolgenden Diskussionen ergaben sich vielfältige Gelegenheiten, Reichweite und Ergiebigkeit des Konzepts Lebensweltorientierung zu erörtern, zu akzentuieren, zu modifizieren. Vielfältigen Nachfragen nach den

in diesem Zusammenhang entstandenen Referaten und Texten komme ich nach, indem ich sie hier noch einmal vorlege; sie sind bestimmt zum Anreiz von Diskussionen in der Praxis und können hoffentlich mit dazu beitragen, Entwicklungen transparent und produktiv zu gestalten. Damit ist – und um Mißverständnisse zu vermeiden, scheint es mir notwendig, das zu betonen – deutlich, was die folgenden Texte nicht sind: sie sind keine auf Grundlagenfragen zielenden Erörterungen, sie sind nicht explizit im theoretischen Kontext ausgewiesen. – In einigen Fällen habe ich Referate, die ich zu ähnlichen Fragen in unterschiedlichen Kontexten gehalten habe, zu einem Text kombiniert; Überschneidungen aber ließen sich nicht immer vermeiden. Alle Texte sind für den Wiederabdruck durchgesehen; den Vortragscharakter aber habe ich beibehalten.

Im folgenden werden Lebensweltorientierung und Alltagsorientierung – einem weithin üblichen Sprachgebrauch folgend – synonym gebraucht; Alltagsorientierung allerdings wird – neben der weiten Bedeutung als Rahmenkonzept – auch in einem engeren Sinn benutzt zur Bezeichnung pragmatisch überschaubarer Verständnis- und Handlungsmuster. – Und: Soziale Arbeit meint als Überbegriff die breite Palette sozialpädagogischer und sozialarbeiterischer Angebote. Sozialpädagogik, Jugendhilfe und Sozialarbeit werden arbeitsfeldspezifisch unterschiedlich verwandt, aber – dem heutigen Diskussionsstand entsprechend – nicht streng voneinander unterschieden.

Die ersten beiden Texte des vorliegenden Bandes skizzieren Lebensweltorientierung als Rahmenkonzept, indem sie die „Philosophie“ des 8. Jugendberichts kommentierend und akzentuierend darstellen und – gleichsam im erläuternden Nachgang – Unterscheidungen im Sprachgebrauch von Alltag und Alltagsorientierung präzisieren. – Im zweiten Teil, dem Hauptteil, wird das Konzept für Praxisaufgaben durchgespielt und konkretisiert: Probleme von Straßenkindern in der Dritten Welt und von Straßenbanden und Cliques bei uns fordern als lebensweltorientierte Antwort auch Mobile Jugendarbeit heraus. – Das Lebensarrangement Familie wird in verschiedenen Formen und Aufgaben z.B. mit Pflegekindern oder behinderten Kindern erörtert. ebenso die Arbeit mit Familien und „familienersetzende“ Heimerziehung. Die Möglichkeiten und Schwierigkeiten des Zusammenle-

bens mit Kindern und vor allem auch die Kooperation zwischen „natürlichen“ und fachlich arrangierten Lebensorten sind, scheint mir, ein besonderer Prüfstein für die Qualität einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit, die auf die Probleme des gegenwärtigen sozialen Wandels bezogen ist. – Texte zu Beratung, Schulfragen und Altenarbeit sollen – gleichsam exemplarisch – die Weite lebensweltorientierter Sozialer Arbeit markieren. Obwohl soziale Beratung in ihrem Kontext von zentraler Bedeutung ist, führt sie in der Methoden- und Therapiediskussion eher ein Aschenputteldasein. Schulfragen von der Sozialpädagogik her gesehen zielen auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten heutiger Lebens- und Lernorte für Heranwachsende; indem ich in der Altenarbeit vom Lebensmuster Großelternschaft ausgehe, ziele ich auf die Fragen nach einer Generationen integrierenden Lebenswelt.

Gleichsam querliegend zu diesen konkreten Arbeitsfeldfragen werden in den letzten Teilen Probleme der Verbandsstruktur und der Ausbildung erörtert und schließlich die im Kontext von Lebensweltorientierung zunehmend bedrängenden Fragen nach einem Zielhorizont, nach moralischer Orientierung. Überlegungen zur Bedeutung der so immensen Expansion und Differenzierung der Sozialen Arbeit gerade in den letzten 30 Jahren bilden – als Frage nach dem Aufkommen der sozialpädagogischen Fragen in unserem Jahrhundert, – den Abschluß des Bandes und verdeutlichen – so hoffe ich wenigstens – die in den gegenwärtigen Entwicklungen angelegten Perspektiven.

Ich danke *Anja Wilser*, die mir bei Zusammenstellung, Redaktion und Korrektur der Texte half und das Literaturverzeichnis erstellte, ich danke *Renate Haller*, die die Texte in oft mehrfacher Überarbeitung schrieb und schließlich die Druckfassung des Bandes besorgte.

Hans Thiersch





# Inhalt

## I. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit als Rahmenkonzept

Lebensweltorientierte Jugendhilfe – zum Konzept des 8. Jugendberichts	12
Alltag als Rahmenkonzept und spezielles Handlungsmuster – ein Nachtrag	38

## II. Praxisaufgaben

Straßenkinder – Arbeit mit Straßenkindern in der 3. Welt	52
Jugend auf der Straße – Mobile Jugendarbeit.	61
Kinderleben in Pflegefamilien	74
Der Übergang von der Familie ins Heim, Probleme in der Behindertenarbeit	85
Elternarbeit im Heim	98
Unordnung im Heimerziehungsalltag	108
Soziale Beratung	120
Schule von der Sozialpädagogik her gesehen	132
Altwerden in unserer Gesellschaft – Überlegungen zum Generationenvertrag	149

## III. Voraussetzungen

Ansprüche an die Träger der Sozialen Arbeit – Folgen für die Verbände	166
Berufspraxis und Studium – zum Diplomstudium Erziehungswissenschaft/Sozialpädagogik	183

## IV. Perspektiven

Moralische Kasuistik in der Sozialen Arbeit	202
Das sozialpädagogische Jahrhundert	219
Literatur	238
Drucknachweise	248
Auswahlbibliografie	251

# **I. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit als Rahmenkonzept**

# Lebensweltorientierte Jugendhilfe – zum Konzept des 8. Jugendberichts

## Schwierigkeiten mit Konzeptdiskussionen

Jugendberichte sollen die Entwicklung der Jugendhilfe bilanzieren und Perspektiven entwickeln; sie verstehen sich als Beitrag zur Konzeptdiskussion in der Jugendhilfe.

Der Stellenwert aber solcher zurück- und vorwärtsschauenden Diskussion ist in der gegebenen sozialpolitischen und politischen Landschaft umstritten. Braucht man eine solche Diskussion? Gibt es nicht andere, unmittelbar drängendere Aufgaben? Diese Zurückhaltung hat vielfältige Gründe, – in der allgemeinen gesellschaftlichen Position der Jugendhilfe, aber auch in der derzeitigen aktuellen Situation, die bestimmt ist durch das neue Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) und durch Aufgaben, die sich aus dem Einigungsprozeß ergeben.

Seit Jahren ist Jugendhilfe kein Gegenstand öffentlichen Interesses. Nach dem Aufbruch der späten 1970er und frühen 1980er Jahre mit der Expansion und Differenzierung der Jugendhilfe schien es, als sei genug getan. Parallel zum Abflauen der Bildungs- und Erziehungsdiskussion geriet auch die Jugendhilfe-Diskussion an den Rand, – daran änderten auch die erregten Diskussionen zu Fragen der Gewalt oder des Extremismus bei Jugendlichen nichts. Dies hat einen Grund u.a. darin, daß angesichts der demographischen Entwicklung zunehmend deutlich wird, wie rückständig die Diskussion in der Altenarbeit und wie überfällig bedrängend die sich dort stellenden Aufgaben sind, Aufgaben, die zudem nach den oft so haarigen politischen Erfahrungen mit der undankbaren Jugend politisch ganz andere Effekte versprechen. „Die Jugendlast schweigt, die Altenlast steigt“ – der Spruch ist Indiz für die Verschiebung der sozialen Probleme

und die Dethematisierung der Jugendhilfe. – Zugleich aber mit dem Gefühl, genug getan zu haben und in anderen sozialpolitischen Feldern investieren zu müssen, entwickelte sich in der öffentlichen Diskussion der Zweifel, ob Jugendprobleme mit den Mitteln einer sich differenzierenden und professionalisierenden Jugendhilfe gelöst werden können. – Solche Zweifel sind ja nur eine Stimme in dem sich generell ausbreitenden Konzert kritischer Einwände zu Effektivität und Sinn einer expandierenden sozialstaatlichen Angebotsstruktur sind. Läßt sich vieles nicht in Selbsthilfe, Nachbarschaftsgruppen und Bürgerinitiativen erledigen? Sind Professionelle nicht auch Leute, die sehr talentiert darin sind, sich die eigenen Arbeitsplätze dadurch zu sichern, daß sie nicht nur Schwierigkeiten dramatisieren, sondern auch sich selbst als einzig kompetente Helfer empfehlen? Wenn die Psychoanalyse boshaft als Heilung der Krankheit bezeichnet wird, die sie selbst erzeugt, läßt sich auch fragen, ob der betreute Mensch Produkt der Betreuer ist (Schelsky 1978).

In dieser sozialpolitischen Großwetterlage gilt es, so scheint mir, darauf zu insistieren, daß sich in der Jugendhilfe in den letzten Jahren vielfältige, ebenso selbstkritische wie produktive Entwicklungen abzeichnen, aus denen sich Konturen einer neuen, weiterführenden Arbeit ergeben. Um sie aber weiterzutreiben, braucht es ein Mindestmaß öffentlichen Engagements, braucht es gesellschaftliches Zutrauen und gesellschaftliche Ressourcen. Eine der Voraussetzungen zur offensiven Politik und Öffentlichkeitsarbeit aber ist eine selbstkritische Darstellung der Jugendhilfe in ihren derzeitigen Leistungen und zukünftigen Aufgaben.

Solche Erörterung aber ist heute auch belastet durch das Gewicht, das dem neuen KJHG notwendig zukommt – Gesetze regeln, indem sie Handlungen strukturieren und erzwingen. Gegenüber dieser strukturierenden Kraft im Faktischen bleiben ausholendere Konzepterörterungen randständig. – In der Jugendhilfe ist schon ihrer Struktur wegen Gesetzespragmatismus stark vertreten; Jugendhilfe ist ja im Unterschied z.B. zum Bildungswesen oder erst recht zu therapeutischen Angeboten nach Tradition und Aufgabenstellung sehr auf Gesetzesvorgaben verwiesen; die Eingliederung in die öffentliche Verwaltung und die juristisch orientierte Ausbildung vieler Mitarbeiter bestärken dies. – Dieser allgemeine Gesetzespragmatismus ist durch die aktuel-

len Umstände, unter denen das neue Gesetz entstand, sehr be-  
stärkt worden. Daß das aus den 20er Jahren stammende JWG den  
Entwicklungen in der Jugendhilfe nur sehr bedingt gerecht wur-  
de, ist Konsens seit Jahrzehnten. Indem es jedoch sehr weit gefaßt  
war, hat es ganz vielfältige Entwicklungen möglich gemacht und  
nicht verhindert, sie aber von sich aus auch nicht befördert. Die  
sehr aufwendige und leidenschaftliche Diskussion zu einem neu-  
en Gesetz liegt Jahre zurück, sie war steckengeblieben und ist  
damit eines der ganz wenigen Gesetzesvorhaben innerhalb der  
Bundesrepublik, das sich durch Jahrzehnte hindurch nicht reali-  
sieren ließ. In den letzten Jahren wurde die Peinlichkeit dieser  
Situation zunehmend bewußt; der politische Wille war erkenn-  
bar, die Gesetzesdiskussion wieder aufzunehmen. Es blieb zu-  
nächst aber undeutlich und unabsehbar, ob und wann diese Dis-  
kussion wieder brisant werden würde. – Die reale Entwicklung in  
den letzten Jahren hat sich dann dramatisch beschleunigt; politi-  
scher Wille und Chancen kamen zusammen, um das Gesetz rasch  
durchzusetzen. – Der Schatten der Vergangenheit drückte nach  
vorn; nach so langen Vergeblichkeiten war die Hoffnung, das  
überfällige Gesetzeswerk zu erledigen, allzu groß; die Angst, wie-  
der in verfälschten Fachdiskussionen und politischen Interessen-  
gegensätzen hängen zu bleiben, beschleunigte das Verfahren und  
wohl mehr, als es fachlich vertretbar war. Nun gilt das Gesetz. –  
Weil es in vielem eher weich – also als Empfehlung, Anregung,  
Strukturierungsvorgabe – formuliert ist und angewiesen auf eine  
sozialpolitische und fachliche Diskussion, die seine Vorgaben  
umsetzt, ist neben und parallel zur Gesetzesdiskussion eine aus-  
holendere Konzeptdiskussion sehr notwendig.

Die aber wird gleichsam weggeschwemmt durch die besonde-  
ren Probleme, die sich im Vereinigungsprozeß ergeben.

Ihn bezeichnet Habermas als nachzuholende Revolution. Für  
den Bereich der Jugendhilfe läßt sich dieses Dictum besonders  
eindrücklich konkretisieren; elementare Strukturen werden neu  
aufgebaut – angesichts der täglich wachsenden sozialen Probleme  
unter ungeheurem Druck. So dringlich es aber ist, rasch, jetzt und  
hier zu handeln, so gefährlich ist es. Ergebnisse der bundesrepubli-  
kanischen Jugendhilfeentwicklung werden übernommen, wie  
sie das Gesetz kodifiziert; daß es in ihr aber auch Unzulänglich-  
keiten und Schwierigkeiten gibt, daß Entwicklungsaufgaben deut-

lich, aber ganz uneingelöst sind, bleibt in solch pragmatischem Handlungsdruck unterschlagen, – der zudem ja durch allgemeine Strukturierungstendenzen in den neuen Bundesländern sehr gestützt wird. Das Gesetz erscheint dann als stabiles und definitives Ergebnis einer guten, zum Abschluß gekommenen Entwicklung. – Solche durch die derzeitige Jugendhilfe ungedeckte und auch irreführende Verdinglichung aber kann nur aufgebrochen werden im Kontext einer Diskussion, in der auch Hintergründe, Schwierigkeiten und Entwicklungsperspektiven deutlich werden. – Eine darauf bezogene Diskussion könnte auch vom Jugendbericht aus vorangetrieben werden. Sie wäre so, scheint mir, eine Voraussetzung dafür, daß der Ausbau der Jugendhilfe in den neuen Bundesländern nicht einfach als Adoption vorgegebener Muster praktiziert wird, sondern als Aufgabe der Entwicklung, die die Jugendhilfe auch in den alten Bundesländern zu bewältigen hat, um den Anforderungen einer modernen Gesellschaft gerecht werden zu können.

## **Das Konzept des 8. Jugendberichts**

Wenn ich nun im folgenden das Konzept einer lebensweltorientierten Jugendhilfe, so wie es der 8. Jugendbericht entwirft, darstelle, will ich es so tun, daß ich vor dem Hintergrund einiger zentraler Stichworte die Intention des Berichtes, das, was man in Anlehnung an den angloamerikanischen Sprachgebrauch vielleicht die Philosophie des Berichtes nennen könnte, skizziere. Ich tue dies von heute aus, also aus dem Abstand von gut zwei Jahren, die seit der Fertigstellung des Berichts vergangen sind und natürlich im Zusammenhang von Auseinandersetzungen und Fragen, die sich inzwischen zum Bericht ergeben haben. Daß das Folgende meine subjektive Sicht ist, ist evident.

Daß in der Jugendhilfe eine bilanzierende Konzeptdiskussion überfällig ist, habe ich gerade zu skizzieren versucht; dies war auch deutlich für uns, die wir in der Berichtskommission zusammengearbeitet haben (also für Hans Bertram, Teresa Bock, Gertrud Casel, Ingrid Mielenz, Manfred Scholle und Barbara Wackernagel-Jacobs, vor allem unterstützt von Rene Bendit, Hedi



Colberg-Schrader und Sabine Sardei). Die Notwendigkeit einer Aufgabe aber ist das eine, ein anderes ist es, sie zu erledigen.

Angesichts der in der Praxis ebenso wie in den entsprechenden Fachdiskussionen so hoch differenzierten, ja unübersichtlichen Situation in der Jugendhilfe und angesichts vor allem auch des in weiten Bereichen so höchst unbefriedigenden Daten- und Forschungsstands, waren wir uns bewußt, wie heikel ein solches Unternehmen sein mußte; wir fühlten uns – scherzhaft formuliert – wie Menschen, die über den Bodensee müssen, aber bei krachendem Eis, also auf treibenden Schollen. – Aber trotz aller in der Entwicklung gegebenen Schwierigkeiten, trotz aller daraus in der Arbeit erwachsenden Ängstlichkeiten und Zögerlichkeiten, schien uns das Unternehmen einer bilanzierenden Konzeptdiskussion möglich. Wir sind von der These ausgegangen, daß sich in den vielfältigen und differenzierten Entwicklungen im Lauf der letzten Jahre Problemsichten und Arbeitsentwicklungen herausgebildet haben, die sich in den unterschiedlichen Institutionen und Interventionsmustern ähnlich darstellen, die verstanden werden können als parallele Trends zu einer gemeinsamen Sichtweise von Problemen, zu einem gemeinsamen Verständnis der Jugendhilfe. – Daß diese Entwicklungslinien nicht nur in der Jugenddiskussion und in der Jugendhilfe deutlich werden, sondern auch in Entwicklungen und Diskussionen in anderen Bereichen der psychosozialen Versorgung (z. B. der Gemeindepsychologie/-psychiatrie, der Behindertenarbeit) und des Bildungswesens (z. B. in der Erwachsenenbildung, aber auch in bestimmten Zweigen der Schuldiskussion), hat uns in der Annahme bestärkt, daß es tragfähige, langfristige Trends sind, die die gesellschaftlichen Lebensverhältnisse ebenso wie die Jugendhilfe bestimmen.

## **Jugendbericht und Jugendhilfebericht**

Der Jugendbericht gliedert sich, wie alle vorangegangenen, in die beiden Teile einer Darstellung zu Lebensverhältnissen von Jugend und Familie und einer Darstellung der Jugendhilfe. Die gegebene Forschungs- und Diskussionssituation ist in den verschiedenen Bereichen höchst unterschiedlich: extensiv, differenziert und plausibel in bezug auf Jugend- und Familienprobleme,

sporadisch und ungenügend dagegen in bezug auf die engeren Fragen der Jugendhilfe mit ihren Institutionen und Interventionsmustern. Gegenläufig zu dieser Situation, – und gleichsam in kompensierender Absicht – ist im Jugendbericht der erste Teil knapper, der zweite ausführlicher gehalten; der Bericht versteht sich auch als Bilanz zu Entwicklungs- und Forschungsdesideraten in der Jugendhilfe und als Monitum, die hier liegenden, überfälligen Aufgaben endlich auf breiterer Front anzugehen.

So zwingend uns diese Überlegungen aber schienen, die Entscheidung zur geringeren Gewichtung des ersten Teils fiel uns unter einem anderen, in der derzeitigen Jugendhilfe-Diskussion wichtigen Aspekt sehr schwer. Allzu offenkundig nämlich ist es, daß ein besonderes Problem in der Jugendhilfe-Fachdiskussion darin liegt, daß Lebensverhältnisse, Lebensschwierigkeiten und daraus resultierende Aufgaben der Unterstützung und Hilfe immer schon im Kontext der institutionellen und professionellen Ordnung gesehen werden. Jugendhilfe konfrontiert sich nicht hinreichend damit, wie sich die Lebensverhältnisse und -schwierigkeiten in den heutigen gesellschaftlichen Strukturen und in der unmittelbaren Erfahrung derer, mit denen sie arbeitet, darstellen. – Der institutionsspezifische Blick, wie er ja in allen Institutionen gegeben und in allen Institutionen problematisch ist, spezifiziert sich für die Jugendhilfe noch einmal darin, daß sie von ihrem spezifischen Auftrag der Unterstützung und Hilfe in Orientierungsschwierigkeiten und Notlagen her dazu verführt ist, Jugend und Familie als besonderes Problem zu verstehen. – Die institutions- und problemspezifische Verengung läßt sich vielfältig belegen: Das Familienbild, das die Jugendhilfe bestimmte, war schon immer restaurativ (Barth 1970); problematisch ist es vor allem auch in den Konsequenzen, die sich für die Anforderungen an Frauen als Mütter und Hausfrauen ergeben; bis heute leiden Alleinerziehende daran, daß sie auf Ämtern als Frauen in einer defizitären Situation gesehen werden (besonders offenkundig wohl, wenn sie es in Verwaltungs- und Rechtsproblemen mit Männern zu tun haben) und nicht aus ihrem Selbstverständnis im Kontext des Wandels familialer Lebensformen heraus. Seit je problematisch ist auch das jugendhilfe-spezifische Konzept von Jugend (Herrmann 1991) – Jugend als Problemgruppe, die auf besondere pädagogisch disziplinierende, kultivierende, beaufsichtigende Ar-

beit angewiesen ist; es setzt sich fort in der besonderen dramatisierenden Beachtung von Randphänomenen. – In der sozialen Therapie und Beratung wird die verengende Problematik des Menschenbildes unter dem Titel des homo therapeuticus (Hellerich 1985) oder des homo consultabilis verhandelt – des Menschen also, der in bezug auf Therapie oder Beratung gesehen, der gleichsam als therapie- und beratungsförmig verstanden wird. Die Diskussion zu Pflegefamilienproblemen ebenso wie die zu Heimerziehungsproblemen akzentuiert sehr deutlich Fragen des spezifischen Settings von Pflegefamilien und Heimerziehung und versäumt darüber, die dort auftretenden Aufgaben und Schwierigkeiten zunächst im allgemeinen Kontext heutiger Erziehungsprobleme zu sehen.

Um dieser Gefahr der Verengung zu entgehen, um die institutionalisierte und professionelle Jugendhilfe zu konfrontieren mit der „nackten“ Realität heutiger Lebensverhältnisse, wäre sicher eine detailliertere Darstellung von Lebensverhältnissen im Jugendbericht hilfreich gewesen. Er betont aber – und das unterstützt diese Richtung –, daß Ausgang jeder Diskussion zu Aufgaben der Jugendhilfe die Darstellung der Normalität von Lebensverhältnissen ist und daß Probleme, Schwierigkeiten und Defizite immer nur von dieser Normalität her verstanden werden können, also als Besonderung, Verhärtung und Zuspitzung in den Problemen einer Lebensbewältigung, so wie sie die Normalität unserer gegebenen Situation bestimmen.

## **Pluralisierung und Individualisierung**

Die Darstellung der Lebensverhältnisse Jugendlicher und ihrer Familien im Jugendbericht ist bestimmt durch die Konzepte der Pluralisierung von Lebenslagen und der Individualisierung von Lebensverhältnissen (s. dazu eingehender Bertram 1987, 1991). – Pluralisierung von Lebenslagen meint die Unterschiedlichkeit von Lebensstrukturen, also die Unterschiedlichkeit von Strukturen in Stadt und Land, für Ausländer, Übersiedler und „eingeborene“ Deutsche, für Jungen und Mädchen; Pluralisierung meint aber auch die Unterschiedlichkeit der Lebensbedingungen, wie sie durch die Zugehörigkeit zu Jahrgangskohorten gegeben ist. –

Individualisierung der Lebensführung meint, daß tradierte Lebensformen und Deutungsmuster in ihrem Verständnis brüchig werden und sich damit neue, offenere Möglichkeiten der Lebensführung für Gruppen und für einzelne ergeben, Probleme und Möglichkeiten also z.B. in bezug auf die Arbeitskarriere im Wechsel zwischen Arbeitsplätzen oder im Wechsel zwischen Phasen intensiveren Arbeitsengagements und privat-familialer Aufgaben, z.B. in der Gestaltung der Wohn-, Verwandtschafts- und Nachbarschaftsverhältnisse, z.B. in dem Arrangement des Zusammenlebens zwischen den Settings einer „traditionellen“ Familie, eines Zusammenlebens auf Zeit, allein oder im Leben mit Kindern. Im Kontext der Individualisierung wird auch betont, daß sich unterschiedliche Optionen ergeben in bezug auf das politische Engagement zwischen Parteien und Bürgerinitiativen, also zwischen der verfaßten öffentlichen Meinungsbildung und den vielfältigen Möglichkeiten eines gleichsam informellen Engagements. – Individualisierung aber ist ambivalent: Die Aufgabe, sich zu orientieren, wird eine eigene, aufwendige und schwierige; sie bedeutet in der Zumutung der Selbstbehauptung zugleich Chance und Überforderung.

Eine so strukturierte Darstellung muß gegen zu kurz gegriffene und mißverständliche Interpretation ausgewiesen werden.

Die Konzepte von Pluralisierung und Individualisierung gehören zusammen, da in ihnen die beiden Dimensionen – die der gesellschaftlichen Strukturen und die der individuellen Formen, sich in ihnen zu bewegen – beschrieben werden. Lebensverhältnisse sind immer zugleich objektiv und subjektiv bestimmt. Die gegenwärtige Situation – so die Interpretation des Berichts – ist aber vor allem auch dadurch charakterisiert, daß sich die Entwicklung sowohl in einer Zunahme der Vergesellschaftung wie der Individualisierung zeigt, also gleichsam in gegenläufigen Bewegungen. Die Bedeutung der gesellschaftlichen und sozialpolitischen Vorgaben für das Leben wächst zugleich mit den Möglichkeiten individueller Optionen; Lebensbewältigung als Vermittlung wird zunehmend kompliziert.

Die Frage nach der Pluralisierung von Lebensverhältnissen darf nicht alternativ verstanden werden zu der nach Unterschieden in bezug auf Teilhabechancen und Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft, in bezug also auf arm und reich. Pluralisierung der

Lebensverhältnisse meint, daß die unsere Gesellschaft bestimmenden Grunddifferenzen nicht mehr einfach, in wenigen z.B. ökonomischen oder statusbezogenen Indikatoren festgemacht werden können, sondern komplexer und vielschichtiger bestimmt werden müssen. – Zwei Konsequenzen dieses Ansatzes werden im Bericht hervorgehoben. Wenn sich unsere Gesellschaft als Zwei-Drittel/Ein-Drittel-Gesellschaft bezeichnen läßt, also als eine, in der (einmal abgesehen von der Unzuverlässigkeit solcher groben Zahlenangaben) der größere Teil von Lebensmöglichkeiten und Ressourcen profitiert, der kleinere aber an den Rand gerät, dann könnte dies suggerieren, daß die Schichtung und Gruppenbildung in unserer Gesellschaft übersichtlich und einfach sei; dies aber gerade ist nicht der Fall. Armut stellt sich in höchst unterschiedlichen Konstellationen dar. Der Jugendbericht insistiert darauf, daß beides gegeneinander festgehalten wird, das Grundfaktum von Ungleichheit und Unterprivilegierung und die Vielfältigkeit seiner Erscheinungsweisen. Das Faktum der Armut in der Vielfältigkeit seiner Erscheinungsweisen aufzulösen, die Gesellschaftsentwicklung der letzten Jahre also zu beschreiben als Weg von einer deutlich eindeutigen Armut zur Vielfältigkeit bunter Lebensmöglichkeiten wäre falsch und sozialpolitisch fahrlässig. – Und: Armut als mangelnde Teilhabe an Lebensressourcen ist materiell und psychosozial, ebenso in bezug auf die eigenen Lebensressourcen wie auf die Teilhabemöglichkeiten an gesellschaftlichen und sozialstaatlichen Lebens- und Unterstützungsmöglichkeiten bestimmt. – Der Bericht versucht, Unterprivilegierung zu fassen in bezug auf Kinder und Heranwachsende, die von Sozialhilfe leben, in bezug auf alleinerziehende Frauen und Männer, in bezug auf die differenten Zusammenhänge von Geschlecht, Bildung und Ausbildung, in bezug auf die zwar stabilisierten, aber deutlich unterprivilegierten Lebensverhältnisse von Ausländern, in bezug auf den wohnort- und einkommensabhängigen Besuch von Kindertagesstätten.

Individualisierung ist als Begriff und Tatbestand sicher kein Spezifikum der letzten 20 Jahre, sondern weist weit in Geschichte und Selbstverständnis der Neuzeit zurück (z. B. zu Hegel oder Simmel). Die heutige Rede von Individualisierung kann also nur eine Phase in der weiterreichenden Geschichte von Individualisierung meinen, einen Individualisierungsschub; der aber ist für

unsere Gegenwart charakteristisch (Beck 1986, Fend 1988). – Und: Das Konzept der Individualisierung ist in unserem Bericht unter einem spezifischen Aspekt dargestellt, in bezug nämlich vor allem auf strukturelle Bedingungen, die die Individualisierung fördern und möglich machen, in bezug also auf die sich verändernden Strukturen im familialen Zusammenleben, im Bildungswesen, auf dem Arbeitsmarkt. Die subjektiven Probleme der Lebensführung, die Probleme der Gestaltung, und Bewältigung der offenen und widersprüchlichen Lebensvorgaben in der Familie, in der Jugendszene, in der Schule, in der Ausbildung, der Arbeit und in der öffentlich-politischen Szene bleiben demgegenüber nur angedeutet. Es wäre sicher auch in bezug auf die Probleme, wie sie sich in der Praxis der Jugendhilfe zeigen, glücklicher, wir hätten Zeit und Ressourcen gehabt, diese Probleme und die in ihnen entwickelten spezifischen Bewältigungsmuster deutlicher zu beschreiben.

## **Das Konzept einer lebensweltorientierten Jugendhilfe**

Jugendhilfe wird im 8. Jugendbericht unter dem Titel der lebensweltorientierten Jugendhilfe dargestellt. Dies meint,

- daß die von der Jugendhilfe zu gewährenden Unterstützungen und Anregungen in bezug auf Bildungs-, Erziehungs- und Orientierungsaufgaben, in bezug aber ebenso auf die Gestaltung von Situationen, Gelegenheiten und Räumen als Hilfe zur Selbsthilfe so strukturiert sein müssen,
- daß sie ihren Ausgang nehmen in den gegebenen Struktur-, Verständnis- und Handlungsmustern und
- daß sie die individuellen, sozialen und politischen Ressourcen so stabilisieren, stärken und wecken, daß Menschen sich in ihnen arrangieren, ja vielleicht Möglichkeiten finden, Geborgenheit, Kreativität, Sinn und Selbstbestimmung zu erfahren.

Lebensweltorientierte Jugendhilfe, so verstanden, weist in die Tradition der Jugendhilfe und der Sozialen Arbeit zurück. „Anfangen wo der Klient steht“, Situationsbezug der Arbeit, Ge-

meinwesenorientierung sind Konzepte, die als Lebensweltorientierung in diesem weiten Sinn verstanden werden können. (Insbesondere die Arbeiten von C.W. Müller (1982/1988) haben diese Zusammenhänge ja sehr deutlich gemacht). Lebensweltorientierte Jugendhilfe knüpft an diese Tradition an und an ihren noch immer nicht abgegoltenen Selbstanspruch; sie wollte Menschen in den gegebenen Lebensverhältnissen zur Bewältigung der Lebensverhältnisse helfen, wollte – in Analogie zu Nohl (Nohl 1949a) formuliert – Menschen primär in den Schwierigkeiten helfen, die sie mit sich selbst und für sich selbst haben, nicht aber in denen, die andere mit ihnen haben.

Lebensweltorientierte Jugendhilfe hat sich als Signal und Titel in den letzten Jahren durchgesetzt, um Ansätze der Kritik und Gegen-Tendenzen zu Entwicklungen zu bezeichnen, die sich im Zeichen spezialisierter Administration und Sozialtherapie durchgesetzt haben; lebensweltorientierte Jugendhilfe meint ihnen gegenüber die ganzheitliche Wahrnehmung von Lebensmöglichkeiten und Schwierigkeiten, wie sie im Alltag erfahren werden.

Lebensweltorientierte Jugendhilfe aber, so allgemein weit und als Überschrift für vielfältige neuere Reformansätze genommen ist in Gefahr sich abzunutzen, abzuschleifen, zum Schlagwort zu verdinglichen. Verkehrt sich darin nicht der kritische Gehalt des Konzepts? Hat die Karriere des Konzepts nicht auch darin ihren Grund und Motor? Lebensweltorientierung als Arrangement in Verhältnissen, wie sie alle bestimmen, Lebensweltorientierung statt der Frage nach Widersprüchen und Schmerzen, nach sozialen und politischen Konflikten, nach Randständigkeit, Ausgrenzung, Isolation? Gegen solche verkürzenden Mißinterpretationen gilt es, das Konzept lebensweltorientierter Jugendhilfe schwierig, kantig, sperrig zu halten. Der Jugendbericht tut das,

- indem er Tragweite und Grenze des Konzepts in heutigen Lebensverhältnissen, in heutigen Schwierigkeiten des sozialen Wandels,
- indem er Operationalisierungen des Konzepts in Struktur- und Entwicklungsmaximen
- und indem er Konkretisierungen für Arbeitsfelder entwirft.

Zunächst: Lebensweltorientierte Jugendhilfe ist nicht der Titel für eine Theorie der Jugendhilfe überhaupt, sondern bezeichnet nur einen bestimmten Aspekt. Eine Theorie der Jugendhilfe umfaßt auch die Entwicklung der gesellschaftlich bedingten Lebensverhältnisse und der Theorie des Lebenslaufs und der lebenslaufspezifischen Lebens- und Bewältigungsmuster. Lebensweltorientierte Jugendhilfe kann nur eingebettet gesehen werden in Jugendhilfepolitik im weiteren Sinn, also in Sozialpolitik, Stadt- und Wohnbaupolitik, Arbeitspolitik, Bildungs- und Schulpolitik.

Lebensweltorientierte Jugendhilfe meint die Orientierung der Jugendhilfe an der heutigen Lebenswelt, im ersten Teil des Jugendberichts ist unter den Titeln der Ungleichheiten, der Pluralität der Lebenslagen und der Individualisierung der Lebensführung charakterisiert worden. – Um es zu pointieren: Lebensweltorientierte Jugendhilfe bezieht sich nicht auf Bilder einer heilen Welt, wie sie z.B. im konservativen Kontext (als Beschwörung der ursprünglichen Kraft von Familie und Mutter oder von Ehrenamtlichkeit und Nachbarschaft) entworfen, wie sie z.B. aber auch für alternative „Inseln“ in Anspruch genommen werden. Lebensweltorientierte Jugendhilfe ist kein affirmatives, sondern ein kritisches Konzept. Lebensweltorientierung ist Indiz der Krise heutiger Lebenswelt und zugleich Ausdruck des Anspruchs, in dieser Krise angemessen agieren zu können.

Lebensweltorientierte Jugendhilfe – so verstanden – kann unter vier Aspekten näher bestimmt werden.

- Lebensweltorientierung in der Jugendhilfe ist keine Alternative zur rechtlich gesicherten, institutionell strukturierten und professionell verantworteten Jugendhilfe. Diese sozialstaatlich-moderne Vergesellschaftung der Hilfe ist ja gerade entstanden, weil Probleme in der Lebenswelt nicht mit den Mitteln der Lebenswelt allein bewältigt werden konnten, sie kann nicht zur Disposition stehen. Lebensweltorientierung als Prinzip der Jugendhilfe meint die Frage danach, wie sie praktiziert werden kann, wie sie ihre fachlichen Möglichkeiten instrumentell nutzt, als Mittel, um in der Lebenswelt deren Desiderate, Unzulänglichkeiten und Schwächen zu kompensieren, ja vielleicht zu beheben. Lebensweltorientierte Jugendhilfe – noch einmal anders formuliert – agiert im Wissen um die



Notwendigkeit und Tragfähigkeit ihrer Arbeit ebenso wie im Wissen um die in ihr liegende Gefahr, die Eigensinnigkeiten und Ressourcen der Lebenswelt einzuengen, zu „kolonialisieren“.

- Lebensweltorientierte Jugendhilfe bezieht sich auf die Strukturen heutiger Lebenswelt, also auf die Ungleichheiten, wie sie sich in der pluralen, vielfältigen Gesellschaft zeigen. Lebensweltorientierte Jugendhilfe muß also festhalten an der, ihr aus ihrer Tradition zugewiesenen Aufgabe, Hilfen vor allem für Menschen anzubieten, die in unserer Gesellschaft mit den gegebenen Ressourcen nicht zurechtkommen, die am Rand leben. Für diese Hilfen braucht sie besonderen, gleichsam kompensatorischen Aufwand. – Diesen Aufwand aber muß Jugendhilfe nicht nur nach außen einklagen, sondern ebenso nach innen realisieren. Arbeitsfelder sind in ihr nämlich durchaus verschieden ausgestattet; Straßensozialarbeit oder mobile Jugendarbeit muß sich, obwohl sie sich auf besonders heikle Situationen unter sehr ungeschützten Arbeitssituationen einläßt, mit geringeren Ressourcen zufriedengeben wie Heimerziehung oder Beratung; Frauenhäuser arbeiten unter Bedingungen, die eher ins vorige Jahrhundert zu gehören scheinen. – Indem lebensweltorientierte Jugendhilfe in den Offenheiten und Zerrissenheiten unserer Zeit agiert, wachsen ihr neue Aufgaben der Klärung und Unterstützung in der Normalität unserer Verhältnisse zu. Lebensweltorientierte Jugendhilfe muß beides betonen, die Arbeit im randständigen Drittel, an den Rändern der Gesellschaft und die Angebote in den Zumutungen und Belastungen der Normalität unserer schwieriger werdenden Lebensverhältnisse. (Indem diese Aufgaben zusammen gesehen werden, erfüllt sich das alte Postulat der Jugendhilfe von der Einheit von Fürsorge und Jugendarbeit in einer neuen Weise).
- Schließlich: Wenn lebensweltorientierte Jugendhilfe so in den Brüchen und Schwierigkeiten heutiger Lebenswelt agiert, braucht sie Aufwand für Klärung, Unterstützung und Beratung in den gegebenen Schwierigkeiten, sie braucht aber auch Anstrengungen, um Lebensverhältnisse trotz der gegebenen Brüche und Schwierigkeiten lebbar zu machen. Lebensweltorientierte Jugendhilfe inszeniert soziale Beziehungen in der

Nachbarschaft, unter Kollegen, unter Menschen, die in gleiche Probleme involviert sind; sie arrangiert Räume, Situationen und Gelegenheiten für Kinder und Heranwachsende; sie engagiert sich in den Anstrengungen um lebensweltliche Erfahrungen und Räume in Institutionen und sozialen Netzen, auch im Stadtteil, in der Stadt, in der Region.

Auch so ausgelegt aber kann das Konzept einer lebensweltorientierten Jugendhilfe noch affirmativ mißverstanden werden. Eines nämlich ist es, von gegebenen Verhältnissen, von ihrer Brüchigkeit und der Notwendigkeit bewußt gestalteter Arrangements und Veränderungen zu wissen, ein anderes nach der Lebensqualität in den Lebensverhältnissen zu fragen, also danach, ob Menschen in ihren Verhältnissen menschlich, also als Subjekte ihres Lebens, mit der Erfahrung von Geborgenheit, Sinn, Produktivität und Selbstständigkeit leben können. Der 8. Jugendbericht bezieht sich auf das kritische Konzept von Lebenswelt, nach dem Lebenswelt gesehen werden muß in der Spannung von Gegebenem und Möglichem, Aktuellem und Potentiellem, Vorhandenem und Aufgegebenem; die gegebenen Verhältnisse müssen als pseudo-konkrete (wie Karel Kosik (1971) formuliert) bezogen werden auf die Möglichkeiten von Praxis, von „gelingenderer“ Lebenswelt. – Solche normativen Postulate in unserer durch Pluralisierung und Individualisierung bestimmten Wirklichkeit einzulösen, ist heikel; die Brüchigkeit von Traditionen und die Offenheit der Verhältnisse bestimmen auch den normativen Diskurs. –

Für die Praxis der Jugendhilfe ergeben sich von hier aus weitreichende Konsequenzen. Tradierte, generelle, normative Vorstellungen in bezug auf das, was Nöte, Hilfsbedürftigkeiten sind, gelten nur noch als Leitlinien, die in die jeweils konkreten, vielgestaltigen Verhältnisse in aufwendigen, oft mühsamen Prozessen des Aushandelns gleichsam kleingearbeitet werden müssen. Zunehmend problematisch aber werden nicht nur normative Vorgaben, sondern auch die Formen, in denen im Namen solcher Vorgaben in traditioneller Weise in der Jugendhilfe agiert wurde; Erziehung, die den Heranwachsenden auf Entwicklungsziele orientiert, Fürsorglichkeit, die weiß, was dem anderen fehlt (Wolff 1983), Verantwortung, die in Kompetenz und gutem Gewissen für den anderen handelt, werden fragwürdig. Das „dialogische Prin-